

Zeitschrift: Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am
Departement Architektur der ETH Zürich

Band: - (2005)

Heft: 14

Rubrik: Acht Statements zur Gegenwart und Zukunft der Entwurfsausbildung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wolfgang Schett

Acht Statements zu Gegenwart und Zukunft der Entwurfsausbildung

trans: Sie haben eine Professur für Entwurf an der ETH inne. Was wollen Sie den Studenten vermitteln? Welches Konzept verfolgen Sie in Ihrer Lehre?

Wolfgang Schett: Die Lehre an meiner Professur hat ein vordergründiges, kurzfristiges sowie ein tieferes, anhaltendes Ziel: Im zweiten Jahreskurs Entwurf versuchen wir, in der kurzen Zeit von 28 Semester-Wochen einige Grundlagen des architektonisch-städtebaulichen Entwerfens in realen Kontexten zu vermitteln. Zugleich wollen wir bei den Studierenden ein Verständnis für die komplexe Natur städtebaulicher Sachverhalte wecken. Auf dieser vordergründigen Ebene der Lehre erzielen wir sichtbare und messbare Resultate. Entwerferische Kompetenz allein genügt aber nicht, um ein guter Architekt zu werden. Es braucht auch eine entschiedene Haltung, eine eigenständige und kritische Positionierung in einem immer diffuser werdenden gesellschaftlichen Umfeld. Hier fordern wir die Studierenden auf, selbständig zu denken und zu handeln und nicht der Opportunität des Zeitgeistes nachzugeben. In dieser Beziehung bekommen wir zwar immer wieder positive Rückmeldungen, wenn Studierende des 2. Jahreskurses ein paar Jahre später bei uns diplomieren, die Breitenwirkung können wir aber nicht ermessen.

trans: Woran forschen Sie an Ihrem Lehrstuhl und in welcher Form fließen die Ergebnisse in Ihre Lehrtätigkeiten ein?

WS: Wir interessieren uns für die Dynamik der Stadtentwicklung – für das dialektische Verhältnis von Permanenz und Wandel städtischer Strukturen. Die Forschung ist 1:1 mit der Lehre verknüpft: Wir nutzen jede Semesteraufgabe und jede Diplomaufgabe für die Vertiefung dieser Recherche. Die Studierenden sind – wissentlich oder nicht – Forschende an der *ETH Zürich*.

trans: Entwicklungen und Trends in der Architektur werden nicht nur von Büros und Lehrstühlen vorangebracht. Liefern die Studenten Impulse für die Lehre und Ihre Tätigkeit als Architekt?

WS: Im Prinzip ja. Ich unterrichte seit fast 20 Jahren und staune immer wieder von neuem über das kreative Potential der Studierenden. Diese haben direkt oder indirekt grossen Anteil an der Entwicklung der architektonischen Diskurse. Vieles von dem, was in der Praxis, sprich in den Fachmedien, als innovativ und neu gepriesen wird, hatte seinen Ursprung ein paar Jahre vorher im Studium. Ich habe im Unterricht immer wieder die Gelegenheit, solche «Keime» zu beobachten – was mir allerdings erst später bewusst wird wenn sie aufgehen. Auf der anderen Seite stelle ich aber auch fest, dass die Studierenden in den letzten Jahren zunehmend passiv geworden sind und dass ihre Bereitschaft, sich auf eine Konfrontation mit den herrschenden Ideen einzulassen, abgenommen hat. Sie scheinen die Angebote ihrer Lehrer mit einer gewissen Resignation einfach hinzunehmen. Sie verfügen zwar über eine erstaunlich genaue und differenzierte Wahrnehmung, aber sie getrauen sich nicht, eine eigene, offensive Position aufzubauen. Würden sie das tun, könnte die *ETH* in noch viel höherem Masse als heute den Stand der Dinge definieren.

trans: Das Departement Architektur der ETH Zürich sieht sich als eine der führenden Architekturschulen weltweit. Welchen Beitrag leisten Sie dazu?

WS: Das müssen letztlich die Studierenden beurteilen. Ich halte die *ETH Zürich* übrigens nicht nur für eine der besten, sondern für die beste Architekturschule der Welt. Damit dieser Status erhalten bleibt, müssen die Unterrichtenden sich auf eine intensive und kontinuierliche Auseinandersetzung mit den Studierenden einlassen und dürfen sich nicht auf einmal bezogenen Positionen ausruhen. Um diesen Dialog bemühe ich mich und leiste damit hoffentlich einen kleinen Beitrag zur Qualität der Schule.

trans: Gibt es Umstände, die Sie daran hindern, Ihre Lehre optimal umzusetzen? Haben Stimmung und Atmosphäre auf dem Hönggerberg Einfluss auf Ihre Arbeit? Bringen externe Entwurfsstudios Vorteile?

WS: Der Hönggerberg – speziell das Lehrgebäude für Architektur – ist eine Zumutung, ein architektonisches Verbrechen. Wie will man Studierenden etwas über die Qualität eines Innenraums beibringen, wenn die eigenen Arbeitsräume so trostlos sind? Wie kann man an einem so gottverlassenen Ort ernsthaft über die Stadt sprechen? Aber – und darin liegt eine Dialektik, die man beachten sollte – der Hönggerberg ist unsere Schule. Die einzige, die wir derzeit haben. Je intensiver wir diese Räume gemeinsam nutzen, desto besser für Lehre und Forschung. Externe Entwurfsstudios rauben der Schule Kraft, ich habe sie von Anfang an bekämpft. Ob wir den Hönggerberg mögen oder nicht – was nicht hier stattfindet und nicht unmittelbar gesehen und gehört wird, hat mit dieser Schule nichts zu tun. Lehre ist ein zwischenmenschlicher Dialog, den Publikationen, Internet und elektronische Medien niemals ersetzen können.

trans: Kann man von einer «ETH-Identität» sprechen, obwohl die einzelnen Entwurfslehrstühle unterschiedliche Ansätze verfolgen?

WS: Historisch hat es tatsächlich klar umrissene Identitäten der *ETH-Architektur* gegeben. So gab es eine Ära Salvisberg, Hoesli oder zuletzt die um Dolf Schnebli zentrierte, mehr oder weniger liebevoll «Tessiner Mafia» genannte Konstellation von Professorinnen und Professoren. Heute ist eine solche Identität nicht auszumachen. Pluralismus heisst das Leitbild, nicht *unité de doctrine*. Der Dialog – oder auch der Streit – zwischen den Positionen findet kaum statt. Dennoch ist das Bild unserer Schule von aussen gesehen offenbar erstaunlich einheitlich. Erklären kann ich mir diesen Widerspruch nur damit, dass die Ernsthaftigkeit, die Gewissenhaftigkeit der Auseinandersetzung immer noch das Mass der Dinge an der *ETH* ist und dass dadurch auf einer höheren Ebene vielleicht wieder eine Art Identität entsteht. Wir alle schätzen die Vielfalt der Angebote an unserer Schule. Pluralismus könnte aber schnell in ein belangloses und beliebiges *anything goes* umschlagen. Die Schule ist heute an einem Punkt, wo sie sich um einen minimalen Konsens in Grundfragen bemühen muss, was bisher leider nicht geschieht.

trans: Hat die ETH Einfluss auf die Schweizer Architektur und darüber hinaus?

WS: Die Professoren, die bauen, üben natürlich einen gewichtigen Einfluss auf die internationale Architektur aus. Aber sie tun dies weniger über die *ETH* als über ihre jeweiligen externen Büros. Die Studierenden nehmen vieles vorweg, was einige Jahre später in der Praxis zum Standart wird.

trans: Welche Zukunftsvision haben Sie für die Architekturlehre?

WS: Die Architektinnen und Architekten müssen sich auf ihre Kernkompetenz besinnen und diese mit allen Mitteln stärken: Gemeint ist der architektonisch-städtebauliche Entwurf. Die Bindung von Architektur und Städtebau ist dabei unverbrüchlich: Ohne Städtebau keine Architektur, ohne Architektur kein Städtebau. Das gilt gleichermaßen für die Praxis wie für die Schule. Wir sollten zum Beispiel sehr darauf bedacht sein, in der laufenden Reform des Studiums, mit der Schaffung spezialisierter Masterstudiengänge, diese Hauptsache nicht aus den Augen zu verlieren. Und was heisst überhaupt Entwurf? Es geht nicht um das Design mehr oder weniger interessanter Objekte. Es geht um den Raum in allen Grössenordnungen: Vom Schrank zum Haus zur Stadt zur Landschaft. Wir müssen uns wieder dem Raum zuwenden. Das ist die Vergangenheit und die Zukunft der Architektur. Für vieles gibt es Spezialisten – für den Raum sind wir, ArchitektInnen, als Generalisten zuständig. Als Ergänzung brauchen wir in der Lehre vermehrt Sprache und Geist: Geisteswissenschaftliche Disziplinen wie Geschichte und Theorie der Architektur. Die verbale Auseinandersetzung mit Architektur muss noch stärker gefördert und in den Entwurf einbezogen werden.

Wolfgang Schett wurde 1949 in Basel geboren und studierte Architektur an der *ETH Zürich*. 1977 bis 1987 arbeitete er mit Roger Diener, seit 1987 führt er ein eigenes Architekturbüro in Basel. 1987 bis 1989 war er Gastdozent an der *EAUG* in Genf, 1989 bis 1991 an der *ETH Zürich*. 1988 bis 1993 war er Vizepräsident der Stadtbildkommission von Basel. Er ist seit 1993 Professor für Architektur und Entwurf der *ETH Zürich*, leitet einen Entwurfskurs im zweiten Studienjahr und ist Studiendelegierter des Departements Architektur.